

# Der Beitrag der Frauen zur christlichen Kultur Europas

// Thesen zu einem anderen Umgang mit der Geschichte  
des Christentums

1. Frauen in der Geschichte des Christentums nur einen „Beitrag“ zur Kultur zuzusprechen, reproduziert traditionelle Vorstellungen von Geschlechterrollen: „Männer machen Kultur und Frauen tragen etwas bei.“ Eine solche Vorstellung greift einzig die historische Forschungsperspektive des 19. Jahrhunderts auf, entspricht aber nicht den rekonstruierbaren historischen Wirklichkeiten.
2. Zu fragen ist daher nicht in erster Linie nach dem „Beitrag“ der Frauen, sondern wie wir Kultur definieren und angemessen formulieren, um Geschichte vollständiger als bislang wahrzunehmen und zu erschließen. Darüber hinaus ist die Frage der Definition von Klassifizierungsbegriffen des Christentums beliebig erweiterbar: Was ist Seelsorge in geschlechterdifferenter Perspektive, was ist Frömmigkeit, was ist Mystik, was schließlich ist Theologie?
3. Christliche Frauen und Männer haben in jeder Phase der Geschichte des Christentums in geschlechterdifferenter Weise ihren Teil zur Christianisierung Europas geleistet. Es ist einzig und allein unsere Perspektive, die dieses Tun auf Männer reduziert hat (Beispiele: Chrodechilde und Chlodwig, Bonifatius und Lioba, Ignatius und Angela Merici/Mary Ward).
4. Schriftlichkeit als eines der wesentlichen Merkmale europäischer Kultur ist ursprünglich, neben mönchischer Tradierung, eine Domäne der Frauen gewesen. Noch im Sachsenspiegel, einem Rechtsbuch des 13. Jahrhunderts, gehören Bücher zur rechtlich definierten Erbmasse der Frauen und können nur an Frauen vererbt werden.

Schriftbildung gilt für lange Jahrhunderte – um es in polemischer Diktion festzuhalten – als „weibisch und pfäffisch“.

5. Die Übernahme aristotelischer Philosophie durch die Scholastik und die gleichzeitige Entwicklung der Universitäten haben Frauen von jener (Schrift-)Bildung ausgeschlossen, die ursprünglich von ihnen tradiert worden ist. Möglicherweise haben bestimmte spirituelle Bewegungen wie die Mystik Ersatzfunktionen im Bildungsbereich übernommen.
6. Christliche Frauen haben Lebensnormen und Lebensformen für sich selbst anders formuliert als gleichzeitig lebende Männer solche Normen für sie entworfen haben. Es ist eine Frage der Überlieferung und der Rezeption, dass diese Differenzen bislang wenig beachtet worden sind.